

Estomihi, 27. 2. 22
St. Andreaskirche Verden
Pastorin B. Kattwinkel-Hübler

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele? Markus 8, 36

Liebe Freundinnen und Freunde,
es mag vielen anders gehen, aber ich empfinde mich seit zwei Jahren als Vertriebene aus dem Paradies des recht bequemen Daseins. Und das immer noch auf hohem Niveau mit wenig Einschränkungen, jedenfalls deutlich weniger Einschränkungen meiner persönlichen Freiheit, meiner gemütlichen vier Wände, meiner vielen Möglichkeiten als es andere Menschen in anderen Ländern von sich sagen

könnten. Mich hat die Coronalage in den letzten zwei Jahren weniger in Angst versetzt, als es die Situation in der Ukraine jetzt tut. Die Coronalage hat mich beunruhigt, ich habe mich um andere gesorgt, die erkrankten, ich habe vieles nicht verstanden, manches kritisiert und doch versucht, meinen Teil zum Überwinden beizutragen.

Was mich jedoch auf mich bezogen viel mehr besorgt als die sichtbaren Auswirkungen der Pandemie auf alle ist mein Seelenleben. Ich bin nicht mehr im Lot, ich nehme zusehends Schaden an meiner Seele. Mir ist das Herz schwer und will einfach nicht mehr leicht werden. Das alles ist zu viel für mich und meinen Verstand: Die Klimafragen, die Pandemie, Afghanistan, die Flüchtlinge, die übers Mittelmeer kommen und jetzt: der Krieg in der Ukraine. Mein Beitrag zu all diesen Problemen ist denkbar gering. Geradezu lächerlich. Ich singe, ich bete, ich versuche,

nachhaltig zu leben, ich leide mit den Leidtragenden und weine mit den Weinenden; Das ist alles und das scheint mir wenig. Die Schritte, die wir tun, sind zu wenig und unsere Macht doch sehr klein.

Es ist nicht meine Aufgabe, politische Reden zu halten. Keineswegs. Es ist aber auch nicht so, dass ich die Welt vor meiner Herzenstür lassen könnte. Dass ich die Kirchentür hinter mir verschließe und sagen könnte: Das geht mich alles nichts an. Es geht uns alles immer etwas an, weil unser Leben, das wir führen, eben sehr eng mit dem anderer Menschen verbunden ist. Wirtschaftlich in erster Linie, aber auch gesellschaftlich. Das, was wir tun, wirkt sich heutzutage weltweit aus und umgekehrt.

Liebe Gemeinde,
seit ich denken kann, lebe ich in einem Land, das zweimal den Krieg verlor, unzählige Menschen ermordete, Soldaten als

Kanonenfutter missbrauchte und seit 1945 Frieden hält. Ich kenne noch die Erzählungen der Alten, meiner Großeltern; auch meiner Eltern, die zwar noch Kinder waren, aber dennoch diese Jahre nie vergessen haben. Wir wissen, was ein Genozid ist, weil Deutsche ihn vor Jahrzehnten verübt haben. Wir wissen, was Propaganda bewirkt, wir wissen, wie manipulierbar Menschen sind. Die alten Feindbilder meiner Jugendzeit, die ich längst überwunden glaubte, werden wieder präsent: Rechts und links, Ost und West, wer Recht hat und wer angefangen hat. Vermutlich bin ich zu beschränkt, all das Verwobene zu verstehen, zu naiv für das große Treiben der Welt. Eins aber weiß ich: Kriege werden niemals zum Wohl der Menschen gemacht. Sie sind immer dazu da, Machtinteressen von einigen zu untermauern. Das Leid, den Verlust, die Veränderung, die Auswirkungen der Gewalt tragen immer die anderen. Kinder, Eltern,

Männer und Frauen. Menschen. Es ist wirklich zum Heulen.

Dieser Tage kommen mir viele der Friedenslieder und- gedichte in den Sinn, die meine Kindheit und Jugendzeit begleitet haben, die ja eine Hochzeit der Friedensbewegung war und die auch vor unserer Tür nicht haltmachte.

Ein Gedicht habe ich damals auswendig gelernt, es hatte mich irgendwie berührt und ich mochte Erich Kästner schon immer. Es heißt: Fantasie von übermorgen und es geht so:

Und als der nächste Krieg begann, da sagten die Frauen: Nein! Und schlossen Bruder, Sohn und Mann fest in der Wohnung ein.

Sie legten jeden übers Knie, der diesen Krieg befahl: Die Herren der Bank und Industrie, den Minister und General.

Da brach so mancher Stock entzwei und manches Großmaul schwieg. In allen Ländern gabs Geschrei, doch nirgends gab es Krieg.

Die Frauen gingen dann wieder nach Haus, zu Bruder, Sohn und Mann. Sie sagten ihnen, der Krieg sei aus. Die Männer starrten zum Fenster heraus- und sahn die Frauen nicht an.

Liebe Gemeinde, der Schaden an meiner kleinen Seele ist für die Welt vermutlich gut verschmerzen; besser auf jeden Fall als der unsagbar große menschliche und finanzielle Schaden, den auch dieser Krieg wieder anrichten wird. Einen Schaden, den wir nicht wegreden, wegbeten, wegsingen können. Und doch: Das sind die Mittel, die wir als Gemeinde Jesu haben. Zusammen sein, miteinander aushalten, füreinander beten, der Angst Lieder in die Fratze singen, einander

stärken, Kraft tanken, solidarisch sein und Anteil nehmen. Das sind vielleicht etwas naive Mittel, sehr kleine Kräfte, aber ich will sie nicht gering achten. Kleine Kräfte sind immer noch besser als keine Kräfte und ein gesprochenes Gebet nützt mehr als ein verschwiegenes. Es ist gut, zu spüren, dass ich nicht allein bin, dass ich in einer Gemeinschaft zu Hause bin. Sie ist im Moment etwas unsichtbar geworden, aber sie ist da und sie trägt uns- im Geiste Jesu.

Ich will versuchen, den Spagat des nachparadiesischen Seins gut zu meistern: den Schaden an meiner Seele so gering wie möglich zu halten und dennoch mitfühlend, zuversichtlich zu sein und zu tun, was dem Frieden dient.

Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und Schaden zu nehmen an seiner Seele.

Gott schenke uns Frieden und Zuversicht.
Durch Jesus Christus. Amen.

